

DIE FESTSCHRIFT ZUR EROEFFNUNG DES NEUEN KRANKENHAUSES DER STADT NUERNBERG. *)



Das neue Krankenhaus in Nürnberg wurde am 5. September 1897 feierlich eröffnet. Es hatte eine Bauzeit von 3 Jahren und einen Kostenaufwand von 4 Millionen Mark erfordert.

Nach den bewährtesten Vorbildern in Pavillonsystem erbaut und überall nur das Zweckmässigste und Beste in sich vereinigend, kann es zur Zeit als ein Muster, als die vollkommenste Anstalt dieser Art betrachtet werden. Die Verwaltung der Stadt Nürnberg hat damit auf dem Gebiete der öffentlichen Krankenpflege ein Werk vollbracht, das nicht allein der Gegenwart, sondern auch der Zukunft gerecht sein wird, sie hat zugleich eine ihrer vornehmsten Pflichten, die ihrer Gemeinde gegenüber obliegen, im weitesten Umfange erfüllt.

Wenn dann der Stadtmagistrat Nürnberg über Bau und Einrichtungen dieser mustergiltigen Anstalt, über deren Verwaltung und Betrieb eine nach jeder Richtung hin belehrende und eingehende Festschrift herausgab, so muss ihm nicht nur die Stadt Nürnberg, sondern auch das engere wie weitere Vaterland, ja die ganze civilisierte Welt zum grössten Danke verpflichtet erscheinen. Aus diesem Werk, das ein Muster einer grossen öffentlichen Krankenanstalt nach jeder Seite und bis zur kleinsten Einzelheit vorführt und durch eine Unmenge vortrefflicher Abbildungen dem Verständnisse näher bringt, kann ausserordentlich viel an Belehrung nach der baulichen wie sanitären Seite geschöpft werden. Eine Reihe wissenschaftlichen Abhandlungen, welche von den Aerzten der einzelnen Abteilungen herühren, legt Zeugnis von ihrer regen Thätigkeit ab. Es war kein so grosses Unglück, dass diese Festschrift erst ein ganzes Jahr nach der Eröffnung des Krankenhauses erscheinen konnte. Die einzelnen Abhandlungen konnten dadurch nur an Tiefe, Gediegenheit und Reife gewinnen, und so ist denn auch in diesem Abbild ein Werk ent-

*) Herausgegeben von den städtischen Kollegien, Nürnberg 1898. Im Selbstverlag des Stadtmagistrats. Gr. 8o. 606 S.

standen, das als ein Muster bezeichnet werden darf. Wir haben im Augustheft des »Janus« aus der Feder unsers Mitarbeiters Herman Peters in Nürnberg eine Würdigung der einleitenden historischen Abhandlung über die öffentliche Gesundheits- und Krankenpflege im alten Nürnberg von Archivrat Mummenhoff gebracht. Durch das liebenswürdige Entgegenkommen des Stadtmagistrats Nürnberg — und des Herrn Archivrat Mummenhoff — sind wir heute in den Stand gesetzt, eine Reihe von den durchaus eigenartigen nach alten Vor-

FIG. I.



lagen hergestellten Abbildungen vorzuführen, wodurch jene historische Einleitung einen anziehenden Schmuck und eine wünschenswerte Anschaulichkeit erhalten.

Zunächst ist im Original der H. Johannes als der Schutzheilige des schon im Jahre 1234 urkundlich erwähnten, Siechkobels' oder Siechenhauses St. Johannis, das mit den späteren 3 Siechenhäusern,

die vor der Stadt an den Haupthandelsstrassen lagen (Fig. I), zur Aufnahme der Aussätzigen oder Leprakranken bestimmt war, nach der Abbildung einer Handschrift vom Jahre 1532 wiedergegeben. Das Bild, das in seiner realistischen Auffassung nach dem Leben gemalt zu sein scheint, zeigt den Heiligen, wie er den Giftbecher segnet, worauf zur Warnung die Schlange sich daraus emporringelt. So konnte denn der H. Johannes in dieser Gestalt als ein Sinnbild für die ganze Abhandlung, gewissermassen als ein christlicher Aesculap den übrigen Bildern vorangesetzt werden. Als Gegenstück zu unserm Schutz-

(FIG. II.)



Sondersiechin vom Siechkobel St. Johannis, in Nürnberg.
Nach eine Abbild. in einer Handschr. der Stadtarchivs.

(FIG. III.)



Eine Sondersieche.
Nach einer Handzeichnung in der Stadtbibliothek.

heiligen schmückt die eben erwähnte Handschrift das wie das erste in Oelfarben ausgeführte Bild einer Sondersiechen vom Siechkobel St.

Johannis. (Fig II). Sie trägt über dem dunklen Unterkleid noch weisser Schürze einen schwarzen Mantel, um den Kopf hat sie ein weisses Tuch geschlungen, aus dem das Gesicht nur eben noch hervorschaut, auf dem Kopf hat sie einen Filzhut, vom Rücken hängt der Bettelsack die rechte Hand hält den Wanderstab, während sie mit der linken die Ratsche oder Schlotter bewegt, um auf ihre Nähe aufmerksam zu machen. Eine spätere Abbildung einer Sondersiechen zeigt diese in ähnlicher Tracht, gleichfalls mit der Schlotter, aber es fehlen Stab und Bettelsack. (Fig. III.) Auch der Sondersieche

(Fig. IV).



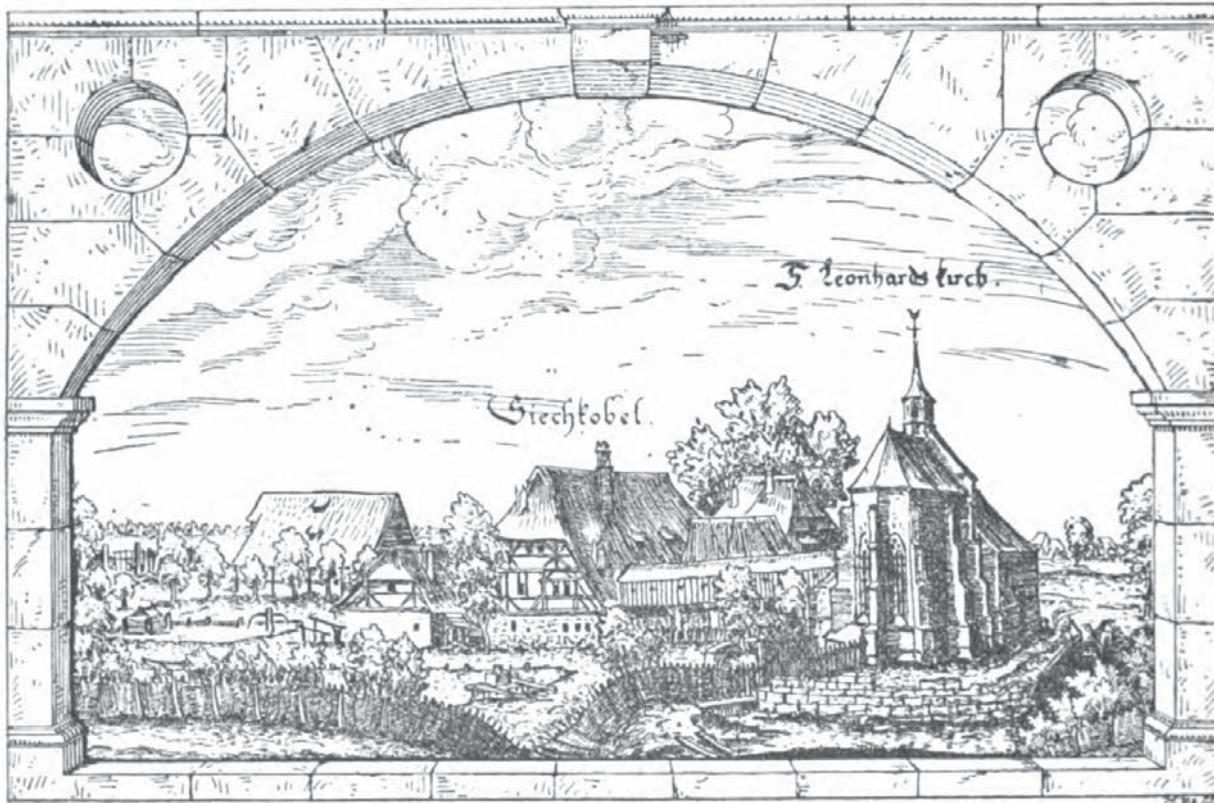
Sondersiecher des Siechkobels St Jobst.
Aus einer Handschrift des Stadtarchivs.

hatte seine eigene Tracht, wie das Bild des H. Jobst ¹⁾ (Jodocus) zeigt, der hier im Sondersiechenmantel, (Fig. IV) mit Stab und Rosenkranz,

¹⁾ Als Pendant zeigt Fig. VI, pg. 487, St. Rochus (wie St. Anton), Schutzheilige der Pestkranken.

auf dem Rücken den Bettelsack und auf dem Kopfe einen Filzhut, an dessen Krämpe das Leidensantlitz Christi zu sehen, dargestellt ist.

Ein vortreffliches Bild eines alten Siechkobels — St. Leonhard — gewährt uns die reizende Ansicht des Nürnberger Malers Hans Sebald Lautensack vom Jahre 1554. (Fig. V.)



(Fig. V.) Abbildung der Kirche und des Siechkobels St. Leonhard.

Ausschnitt aus dem Porträtkupfer des Hieronymus Schurstab von Hans Sebald, Lautensack vom Jahre 1554.

Zu dem ersten Teil der Abhandlung, der die öffentliche Gesundheitspflege des mittelalterlichen und späteren Nürnberg schildert, gehört die Abbildung des St. Johannisfriedhofs, der als Friedhof des Siechkobels dieses Namens ohne Zweifel so alt ist als der Siechkobel selbst, der aber erst seit etwa 1520 als allgemeiner Friedhof der Stadt verwendet wurde, wogegen die Kirchhöfe in der Stadt als Begräbnisplätze eingingen.

Ausser den schon erwähnten Siechköbeln für die Aussätzigen

besass Nürnberg noch eine Reihe von Spitalern, so das Elisabethspital, das Spital von St. Katharina und das Spital zum H. Geist, das Sebastiansspital für die Pestkranken und das Franzosenhaus für die Syphilitischen. Von dem ältesten Spital, dem Elisabethspital,

FIG. VI.

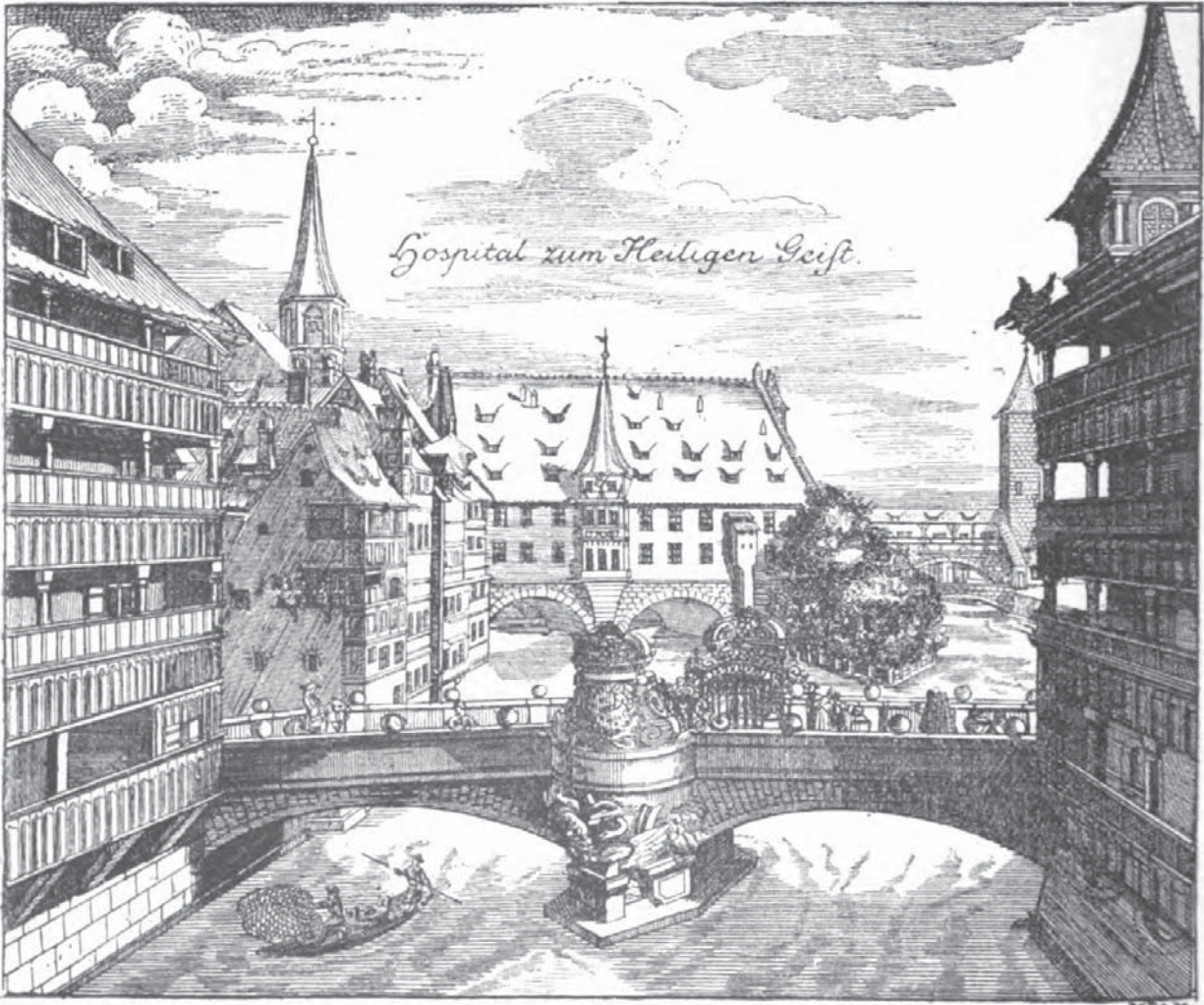
Petrus ludouicus Maldu
ra In vitam sancti Rochi
Contra pestem Apidimic Apud dñm dignissi
mi intercessoris Anacu euidem Pisco.



Der Heil. Rochus, Schutzheilige der Pestkranken.

das seit den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts unter der Leitung der Deutschordensbrüder in Nürnberg eine höchst segensreiche Wirksamkeit entfaltete, gibt uns der Stich des Nürnberger Kupferstechers A. Delsenbach vom Jahre 1725 ein Bild. Das H. Geistspital, das bis in das 18. Jahrhundert hinein keineswegs, wie man stets annimmt, etwa eine blosse Pfründneranstalt war, widmete

FIG. VII.



Nach dem Kupferstich von Mincovini,

sich auch der Krankenpflege, nahm insbesondere kranke Dienstboten und Handwerksburschen auf, schloss aber ansteckende Kranke, für die die schon genannten Absonderungshäuser bestanden in der Regel von der Aufnahme aus. Auch Geisteskranke und schwachsinnige Kinder wurden aufgenommen; und, wunderbar genug, das Spital (Fig. VII)

zum H. Geist sollte nach dem Willen des Stifters auch eine Gebäranstalt sein und war es auch in der That. Diese bedeutende Anstalt hatte schon in früher Zeit ihren eigenen Arzt und Apotheker mit eigener Apotheke, seine besonderen Wundärzte (Bader und Barbier). Zur Erreichung seiner weitgesteckten Ziele war es von seinem Stifter, dem Reichsschultheissen Konrad Gross, — es entstand in der Zeit von 1332—1339 — und durch vielfache Nachstiftungen mit den reichsten Mitteln ausgestattet worden. Der im Bilde wiedergegebene Ueberbau, der auf zwei Bögen ruhend den Flussarm bis zur Insel

FIG. VIII.



Seelfrau des Mendelschen Seelhauses.

Nach einer Handzeichnung in einem Manuskript der Stadtbibliothek

in der Tegnitz überspannt, enthielt die grosse Krankenstube des Spitals, die sog. Sutte, und wurde mit einem weiteren Neubau, der das alte Spital völlig umgestaltete, in der langen Zeit von 1488 bis 1527 ausgeführt.

Ausser diesen verschiedenen Spitälern finden wir in Nürnberg schon früh die ersten Vorläufer der modernen Krankenhäuser, wenn auch in einer höchst ursprünglichen und oft allen Regeln einer rationellen Krankenpflege hohnsprechenden Verfassung, das »Schon-oder Loderhaus" seit etwa 1660 und das »Krankenhaus in der Judengasse" seit dem Jahre 1770.

Der Krankenpflege widmeten sich auch seit dem Ende des 13. Jahrhunderts die Seelfrauen, Seelnonnen oder Beginen, die in der älteren Zeit wohl auch Kranke in ihren kleinen sog. Seelhäusern aufnahmen, später aber ausschliesslich zu den Kranken gingen, bei den Sterbenden und auf den Gräbern beteten und bei Leichenbegängnissen durch ihre Beihilfe mitwirkten. (Fig. VIII.) Sie lebten von den milden Gaben, die sie als Entgelt und auch sonst erhielten, von den Erträgnissen der für sie errichteten Stiftungen und der Arbeit ihrer Hände, als Spinnen, Nähen, Sticken, Spitzenwirken und anderen Verrichtungen. Nürnberg besass etwa 20 Seelhäuser.

Die Sorge für die Geisteskranken war im Mittelalter und bis weit in unser Jahrhundert hinein eine durchaus ungenügende. In der älteren Zeit wies man die fremden »Unsinnigen" einfach aus, verwahrte die einheimischen in Kammern und Verliessen, legte sie, wenn sie bösartig waren, an Ketten; auch auf den gefängnisartigen Stadttürmen wurden solche Geisteskranke untergebracht. Seit etwa der Mitte des 16. Jahrhunderts war ausserdem noch ein besonderes Haus mit Turm auf einem Mauerzwinger zur Aufnahme von Irrsinnigen und Tobsüchtigen eingerichtet, das bis in unser Jahrhundert in Gebrauch blieb. (Fig. IX.)

So hatte denn das alte Nürnberg auf dem Gebiet der öffentlichen Gesundheits- und Krankenpflege grosse, ja zum Teil ausserordentliche Anstalten ins Leben gerufen. Wenn diese aber zu einem grossen Teil so unvollkommen waren und zuweilen gerade das Gegenteil von dem erreichten, was sie bezweckten, so war das nicht die Schuld der städtischen Verwaltung, der Stifter u. s. f., sondern es lag in der Zeit, in der damaligen Unwissenheit, in dem unentwickelten Stande der medicinischen Wissenschaften und der Hygiene, in der Unbeholfenheit, dem Stumpfsinn und dem Aberglauben der breitesten Volksmassen. Welche ungeheure Kluft hier zwischen der alten und unserer Zeit besteht, welch gewaltige Fortschritte die Wissenschaft

gerade in unserm Jahrhundert gemacht hat, das sehen wir auch aus dieser Festschrift, die deshalb so wertvoll ist, weil sie einen Ver-

FIG. IX.



Die „Presaun“, neue Presaun, oder Verrückte Presaun auf dem Zwinger zwischen dem Fürther und dem Mohrenthor.

gleich der neuen Zustände mit den älteren ermöglicht. Wir können ihr Studium nicht eindringlich genug empfehlen.